



Der Stiftungsrat zieht die Notbremse



Nach 28 Jahren muss das Kur- und Erholungshaus Annahof den Betrieb aufgeben.
Archivbild Martin Heimann

UNTERÄGERI Das Kurhaus Annahof wird geschlossen – um wahrscheinlich in vier Jahren wieder neu aufzuziehen. Doch jetzt verlieren 34 Mitarbeiter ihre Stelle.

SILVAN MEIER
silvan.meier@zugerzeitung.ch

Die Rechnung geht nicht mehr auf: Seit rund zwei Jahren ist die Auslastung im Kur- und Erholungshaus Annahof in Unterägeri so tief, dass die Betreiberin, die Stiftung St. Anna, rote Zahlen schreibt. «Wir bringen es nicht hin, rentabel zu arbeiten», sagt Stiftungsratspräsident Hugo Berchtold. Das Haus mit seinen 32 Zimmern sei zu wenig attraktiv, um sich im freien Markt zu behaupten. Dass das in den 1930er-Jahren erstellte Gebäude den Ansprüchen nicht mehr genügt, ist dem Stiftungsrat schon länger bekannt. 2008 nahm er den ersten Anlauf, das Kurhaus Annahof für die Zukunft fit zu machen. Ein Projekt in der Nachbargemeinde Oberägeri wurde aber vom Volk abgelehnt. Der Wegzug

aus dem Dorf wurde nicht goutiert. Der Stiftungsrat arbeitete deshalb ein Neubauprojekt auf dem Annahof-Areal aus. Die für den Ausbau nötige Umzonung haben die Unterägerer diesen Frühsommer genehmigt. Doch wegen der finanziellen Probleme der Stiftung drohte das Projekt zu scheitern. «Wir mussten erkennen, dass wir den Neubau nicht selbstständig finanzieren können», sagt Berchtold. Der Stiftungsrat hat sich in der Folge auf die Suche nach einem Investor gemacht und wurde fündig. Die Bonainvest aus Solothurn habe eine Absichtserklärung unterschrieben, das Projekt der Stiftung St. Anna zu übernehmen, freut sich Berchtold. «Das ist der Silberstreifen am Horizont.» Die Bonainvest hat sich spezialisiert auf Wohnungen mit gemischter Nutzung und auf Gesundheitshäuser und will nun eine komplette strategische Neuplanung vornehmen und den Neubau auf dem Annahof-Areal realisieren. Dieser Prozess nimmt aber rund vier Jahre in Anspruch.

34 Mitarbeiter werden entlassen

Die aktuellen Probleme löst die Absichtserklärung nicht. Die Kosten, den alten Annahof auf Vordermann zu brin-

gen, wären zu hoch. Zudem würde ein Weiterbetrieb während der Bauzeit die Nachfrage im Kurhaus sicher nicht ankurbeln. Im Gegenteil. Die Liquidität der Stiftung würde noch schlechter. «Wir haben uns deshalb schweren Herzens entscheiden müssen, den Betrieb voraussichtlich auf Ende Januar 2015 zu schliessen», bedauert Berchtold. 34 Mitarbeiter werden ihre Stelle verlieren. Es sei denn, bis zum Ende des wegen der Massenentlassung gesetzlich vorgeschriebenen Konsultationsverfahren am 28. Oktober gehen brauchbare Vorschläge aus dem Kreis der Angestellten ein, wie das Kurhaus doch noch zu retten wäre. Zu rechnen ist damit allerdings kaum.

Nicht betroffen von der Schliessung des Annahofs sind die Mieter der 31 Alterswohnungen, die der Stiftung gehören. Die drei Gebäude auf der Liegenschaft bleiben bestehen. Die Stiftung St. Anna will weiterhin Dienstleistungen wie die Reinigung oder die medizinische Pflege anbieten. Auch der Mahlzeiterdienst für das Ägerital soll bestehen bleiben. Man sei im Gespräch mit verschiedenen lokalen Anbietern, heisst es in einer Mitteilung.



«Wir sind zu spät dran»

Mit der temporären Schliessung des Haupthauses zieht der Stiftungsrat die Notbremse angesichts der finanziellen Lage. Hat der Stiftungsrat die Entwicklung verschlafen? «Fakt ist, dass wir zu spät dran sind», sagt Berchtold. Wäre vor zwei Jahren bereits ein Neubau gestanden, wäre man wohl eher konkurrenzfähig gewesen, glaubt er. Doch es sei nun müssig, darüber zu diskutieren. Die Geschäftsleitung und der Stiftungsrat hätten sich enorm für das Weiterbestehen des Kurhauses engagiert. «Es war ein jahrelanger Kampf ums finanzielle Überleben», schreibt der Stiftungsrat. Ein Kampf, den die Stiftung nun aufgeben muss. Doch Berchtold hofft, mit der Bonainvest den richtigen Partner gefunden zu haben, um ein Kur- und Erholungshaus rentabel führen zu können. Daran denkt Berchtold derzeit aber nur am Rand. Für ihn stehen die Mitarbeiter im Zentrum. Ziel sei es, für alle Angestellten eine Lösung zu finden. Man sei deshalb in Kontakt mit dem Amt für Wirtschaft, dem regionalen Arbeitsvermittlungszentrum und Partnern aus dem Gesundheits- und Gastronomiebereich.